



Deutscher Verband der Lehrer für Informationsverarbeitung E. V.

Vorsitzender: Reinhard Krolak, Laarmannstr. 46, 44879 Bochum

Tel. (02 34) 49 45 89 und 0173 6337782

01.08.2013

An die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder
in der Bundesrepublik Deutschland
Taubenstr. 10
10117 Berlin

OFFENER BRIEF zu: Schreiberziehung in den Grundschulen in Deutschland

Sehr geehrte Damen und Herren Kultusminister(innen) und -senator(inn)en,

genau heute vor einem Jahr haben wir, der Deutsche Verband der Lehrer für Informationsverarbeitung E. V., Ihnen unsere Kritik an der Vernachlässigung der Schreiberziehung im Grundschulunterricht und unsere Forderung vorgetragen, in den Grundschulen das Unterrichtsfach Schrift/Schreiben wieder einzuführen und, statt die kontraproduktiven und schädlichen Experimente mit der gescheiterten „vereinfachten Ausgangsschrift“ und der indiskutablen „Grunddruckschrift“ fortzusetzen, zu der jahrhundertlang bewährten lateinischen Schreibschrift zurückzukehren. Die uns vom KMK-Sekretariat gegebene Antwort vom 18.10.2012, die Wahl der Schriftart für die Handschrift der Grundschüler treffe jedes Bundesland für sich, und die Tatsache, dass uns kein einziges Kultusministerium irgendeine Rückmeldung gegeben hat, haben unser Misstrauen in eine Schulpolitik, die für das Thema Schrift/Schreiben in der Grundschule keine klare Linie erkennen lässt, verstärkt.

Da wir uns mit unserem bisherigen Vortrag nicht ernst genommen fühlen, nehmen wir heute Gelegenheit, Ihnen in diesem offenen Brief eindringlich vor Augen zu führen, welch hohes Bildungs- und Kulturgut hier auf dem Spiel steht.

Die **Verschriftung von Sprachen**, die etwa um 3000 v. Chr. begonnen hat, ist die bisher **bedeutendste kulturelle Leistung der Menschheit**. Weltweit gibt es heute 14 Primarschriftsysteme. Sie alle sind als Handschriftsysteme konzipiert. Die unübersehbar große Zahl von hinzugekommenen Druckschriftvarianten (Schriftarten) – sie dürften in die Tausende gehen – basieren auf diesen 14 Primarschriftsystemen und lassen sich unmittelbar auf sie zurückführen.

Primarschriftsysteme sind diejenigen Schriftsysteme, mit deren Hilfe Sprache sichtbar und aufbewahrungs- und weitergabefähig gemacht wird, ohne dass die

Schrifterzeugung – egal, ob per Handschrift oder per Tastatur – in einen Wettlauf mit der Sprechgeschwindigkeit eintreten will.

Der Begriff Primarschriftsystem deutet darauf hin, dass es auch **Sekundarschriftsysteme** gibt. Das sind diejenigen Handschriftsysteme, die so intelligent-ökonomisch konstruiert sind, dass die mit ihnen erzielbare Schreibgeschwindigkeit die Sprechgeschwindigkeit erreichen und übertreffen kann. Hier handelt es sich um die weltweit verbreiteten Stenografiesysteme, deren Anzahl deutlich über die Zahl von 14 Primarschriftsystemen hinausgehen dürfte.

Durch die Dualität von Primarschrift- und Sekundarschriftsystemen bietet der erreichte Stand der Schriftkultur der Menschheit die Möglichkeit zu einer Erst- und einer Zweitalphabetisierung. Da unsere Verbandsmitglieder zumeist auch Stenografen sind, ist bei uns der – auch wissenschaftlich gegründete – Sachverstand auf den Gebieten der Primar- und der Sekundarschrift konzentriert vorhanden, sodass wir den Schulpolitikern in dieser Hinsicht mit kompetenter Beratung zur Seite stehen können.

Wie Ihnen bekannt ist, wird seit einiger Zeit eine Grundgesetzänderung dahin vorbereitet, dass die Vermittlung und Pflege der deutschen Sprache als des wichtigsten Kommunikationsmittels in unserem Staat Verfassungsrang bekommen sollen. Diese Bestrebung wird von Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert angeführt. Die grundgesetzliche Formulierung wird in ihrem Kern voraussichtlich **„deutsche Sprache in Wort und Schrift“** lauten. Die Worte „und Schrift“ sollen ein Signal gegen den sich leider auch in der Bundesrepublik ausbreitenden Analphabetismus setzen und gleichzeitig einen Appell an die Bildungspolitik richten, den Komplex Schrift/Schreiben in den Grundschulunterricht wieder als vollwertiges Fach einzubauen.

Wir haben kein Verständnis dafür, dass die Bildungspolitik das Thema „Schrift und Schreiberziehung in der Grundschule“ dem Grundschulverband überlässt und dessen Vertreter insoweit auch an Lehrplänen mitwirken dürfen. Dieser Verband ist in erster Linie ein Lobbyverband ohne jede demokratische Legitimation. Aus dessen Veröffentlichungen und Internetauftritten können wir nicht im Geringsten erkennen, dass dort eine wissenschaftliche oder pädagogische Kompetenz für Schrift/Schreiben, funktionale Anatomie der schreibenden Hand, Grundprinzipien der Schriftentwicklung und Schriftökonomie vorhanden wäre – von der Dualität der Schriftkultur und den Beziehungen zwischen Primar- und Sekundarschrift ganz zu schweigen. Alles spricht dagegen.

Der Grundschulverband ist dabei, die „vereinfachte Ausgangsschrift“ (vA) durch eine „Grunddruckschrift“ (GDS) abzulösen. Die GDS ist in etwa vergleichbar mit der Blockschrift. Die Buchstaben stehen senkrecht und werden untereinander nicht verbunden. Teilweise muss auch innerhalb desselben Buchstabens abgesetzt werden.

Dass von der vA Abschied genommen werden muss, bezweifelt heute Gott sei Dank niemand mehr. Aber durch den Umstieg auf die GDS verläuft die Entwicklung dramatisch vom Regen in die Traufe. Es ist ein Absturz in die „Steinzeit der Schriftgeschichte“, ein Absturz um zwei Jahrtausende. Denn in der Antike hatte man die Buchstaben eines Wortes nicht miteinander verbunden, und ihre Gestalt war senkrecht ausgerichtet. Jedoch bereits im frühen ersten Jahrtausend n. Chr. begann die Erkenntnis zu reifen, dass es nicht sinnvoll ist, bei der Gestaltung der Schrift allein auf die innere Unterscheidungskraft (Distinktivität) des Buchstabeninventars Wert zu legen, sondern auch gewisse biologische Fakten zu berücksichtigen sind, die sich aus der **funktionalen Anatomie der schreibenden Hand** ergeben.

Wenn der Schreibvorgang mit einem Minimum an Ökonomie und gleichzeitig gesundheitsschonend ablaufen soll, muss man der funktionalen Anatomie nämlich dadurch gerecht werden, dass man zwei bestimmte Schriftcharakteristika verwirklicht: **1. Verbinden der Buchstaben, 2. Kursivität (Schräglage) der Buchstaben.**

„Fließendes Schreiben“ ist nur bei einer verbundenen Schrift möglich. Wer die Möglichkeit „fließenden Schreibens“ den unverbundenen Buchstaben der GDS andichtet, argumentiert nicht nur unseriös, sondern spekuliert auf Leichtgläubigkeit und Naivität seiner Kommunikationspartner.

Die Buchstaben eines Wortes in einer Handschrift nicht zu verbinden hat eine Reihe erheblicher Nachteile:

1. Statt eines ruhigen Schreibflusses mit harmonischer, schwungvoller Buchstabenformung kommt es zu einer hochfrequent intermittierenden Wortbildentstehung, bei der die Hand eher hämmert als schreibt.
2. Das hämmernde Zerhacken der Wortbilder hindert die Grundschüler daran, die Feinmotorik der Hand und der Finger durch natürliche Schreibbewegungen zu entwickeln, eine physische Fähigkeit, die auch anderen kreativen Leistungen der Hand zu Hilfe kommen würde (z. B. Malen und Zeichnen). Im Gegenteil, die in jedem jungen Menschen schlummernde Anlage zur Feinmotorik, zu deren Entfaltung die Grundschulphase den optimalen Zeitraum bietet, wird nicht genutzt, wird unterdrückt und verkümmert.
3. Die in einer unverbundenen Handschrift natürlichen Schwankungen der Abstände zwischen den Buchstaben lassen immer wieder Zweifel darüber aufkommen, ob ein Grundschüler z. B. in „deswegen“ nach „des“ einen Leerschritt eingebaut hat oder beide Wortteile zusammen als *e i n* Wort betrachtet, zumal man bereits beobachtet hat, dass bei unverbundenen Buchstaben viele Schüler an den Morphfugen intuitiv einen vergrößerten Abstand entstehen lassen, wodurch sie der Gefahr ausgeliefert sind, das Gefühl für Wortgrenzen zu verlieren.
4. Hochfrequentes Absetzen zumindest nach jedem Buchstaben bedeutet einen wesentlich erhöhten physischen Aufwand, d. h. Energieaufwand. Deshalb beobachten Lehrpersonen weiterführender Schulen – bis hin zu Universitäten –, dass Lernende, die die Buchstaben nicht verbinden, nicht besonders schnell schreiben, dafür aber besonders schnell erschöpft sind, über eine schmerzende Hand klagen und dann das Schreiben abbrechen.
5. Das hochfrequent intermittierende Schreiben beansprucht ein erhöhtes Maß an mentaler Konzentration und behindert in diesem Maße dann den Gedankenfluss und seine sprachliche Formulierung, die man gerade niederschreiben will.

Der Grundschulverband argumentiert, die GDS sei für die Grundschüler deshalb die beste Lösung, weil sie überall in der Umwelt sowieso praktisch nur mit Druckschrift konfrontiert würden und sie diese dann leichter lesen lernten. Das ist aber ein Scheinargument. Denn:

1. Den Jahrhunderten, in denen die Grundschüler in lateinischer Schreibschrift unterwiesen wurden – bis in das 20. Jahrhundert –, verdanken wir die Erfahrung, dass der Übergang vom Schreiben und Lesen der lateinischen Schreibschrift zum Lesen der Druckschrift in Lernbüchern, Zeitungen usw. nie ein didaktisches Problem gewesen ist. Man muss sich fragen, warum jetzt plötzlich ein solches Problem erfunden wird.

2. Wenn es angeblich geboten erscheint, die GDS einzuführen, da sie den Zugang zum Lesen der Druckschrift schlechthin erleichtere, dann hat man in der Argumentation die Tatsache verschwiegen, dass wir in der Umwelt nicht mit nur *einer*, sondern mit Hunderten von Druckschriftarten konfrontiert sind, die sich in der Buchstabengestaltung zum Teil ganz erheblich unterscheiden. Folgte man der „Logik“ der Argumentation des Grundschulverbandes, müsste man den Grundschülern also Hunderte von Druckschriftarten nahebringen.
3. Grundschüler, die nur mit der Druckschrift (oder verschiedenen Druckschriftarten) umzugehen gelernt haben, haben allerdings Schwierigkeiten, nach dem Übertritt in weiterführende Schulen die lateinische Schreibschrift der Lehrer zu lesen.

Insgeheim wissen viele Verantwortliche des Grundschulverbandes natürlich von der Unseriosität der eigenen Argumente. Ein Lobbyverband hat anderes im Sinn, als seine Argumente vermuten lassen könnten. In Wahrheit bringt die GDS den Schülern, dem Bildungswesen, der Berufswelt und der Gesellschaft nur nachhaltigen Schaden.

Denen, die diese Kritik artikulieren, versucht der Grundschulverband den „Trost“ entgegenzusetzen, dass die Möglichkeit bestehe, die Grundschüler im 3. oder 4. Schuljahr zusätzlich eine verbundene Handschrift lernen zu lassen – vermutlich im Kunstunterricht. Dieser „Trost“ verkennt jedoch den **pädagogischen Grundsatz von der „methodischen Reihe“**: Wenn im Unterricht über längere Zeit hinweg nacheinander zwei Alternativen gelehrt werden, von denen die Lernenden für ihren persönlichen Bedarf dann eine auswählen können, entscheiden sie sich wegen der Macht der Gewohnheit mit allergrößter Wahrscheinlichkeit für die zuerst gelernte Alternative. Konkret heißt das hier: Die allermeisten Schüler werden die wesentlich vorteilhaftere, verbundene Schrift meiden und sich für die sehr unökonomische GDS entscheiden.

Hieraus ist eine wichtige Konsequenz zu ziehen: Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Zuerst muss in jedem Fall die verbundene Handschrift gelehrt werden – natürlich am allerbesten die lateinische Schreibschrift –, die die Kinder ihr Leben lang als ihre persönliche Handschrift verwenden und individuell formen werden. Erst danach sollten sie im 3. oder 4. Schuljahr im Kunstunterricht die Blockschrift kennenlernen, die sie ihr Leben lang für besondere Gestaltungszwecke mitverwenden werden.

Wenn es bei dem bleiben sollte, was uns das KMK-Sekretariat geschrieben hat, dass jedes Bundesland selber über die in seinen Grundschulen geltende Art der Druckschrift entscheidet, wird der Föderalismus bei einem Thema auf die Spitze getrieben, das nach einer bundeseinheitlichen Lösung schreit. Im Grundgesetz soll festgelegt werden, dass Deutsch bundeseinheitlich die Sprache ist, die alle in seinem Geltungsbereich Lebenden verbindet. Außerdem haben wir bis heute eine bundeseinheitliche Sekundarschrift, die Deutsche Einheitskurzschrift, die 1924 durch Reichstagsbeschluss amtlich eingeführt und zuletzt 1968 durch die KMK in reformierter Fassung bestätigt wurde. Warum soll ausgerechnet die noch wichtigere Primarschrift als Handschrift nicht bundeseinheitlich geregelt, sondern ihre Einheit einem falsch verstandenen Föderalismus geopfert werden?

Vor 50 Jahren war die Handschriftkultur in Deutschland noch im Lot. Primar- und Sekundarschrift wurden deutschlandweit im Prinzip einheitlich gelehrt und gepflegt, und es gab keine Probleme. Danach begann die Bildungspolitik, die Sekundarschrift herunterzufahren und ihre Existenz gegenüber der Jugend zu verschweigen. Der Grund lag in einer krankhaft überzogenen Technikgläubigkeit, die bis heute anhält. Dass dieses Übermaß an Technikgläubigkeit auf irrtümlichen Annahmen beruht, beweist ein Blick in die Hörsäle

unserer Universitäten. Nur sehr vereinzelt mühen sich dort Studenten damit ab, ihre Vorlesungsaufzeichnungen über die Tastatur eines elektronischen Geräts zu bewältigen (obwohl sämtliche Studenten solche Geräte in ihrem Rucksack haben), während über 95 % ihre Aufzeichnungen in Primärschrift mit Schreibstift und Papier vornehmen. Ihre Großeltern und (Ur)urgroßeltern verwendeten dafür ganz überwiegend (70 – 80 %!) die Sekundärschrift. Heutzutage weiß jeder zweite Erwachsene und jeder zweite Student noch nicht einmal, dass es Stenografie gibt.

Für das selektive Notieren von Vorlesungs- und Vortragsinhalten eignen sich technische Geräte grundsätzlich nicht, insbesondere dann nicht, wenn die Aufzeichnungen u. a. aus Tabellen, Lautschrift, Kurven und anderen Grafiken bestehen.

Nachdem die Bildungspolitik die Sekundärschrift, die zur Infrastruktur geistigen Schaffens zu zählen ist, immer mehr verdrängt hat, ist sie seit einiger Zeit dabei, dem Sprachvolk auch die wichtigste Form der Primärschrift, nämlich die lateinische Schreibschrift, zu nehmen.

Eltern von Grundschulern sind über die Verdrängung der lateinischen Schreibschrift aufgebracht und greifen immer öfter zur Selbsthilfe, indem sie ihre Kinder – zum Teil auch einzelne Mitschüler – in lateinischer Schreibschrift unterweisen, beschwören dadurch allerdings diverse Konflikte mit Lehrern und Schulleitern herauf.

Unsere Kritik an der verfahrenen Schreiberziehung in Deutschland reicht jedoch noch weiter. Den Grundschulern große **Freiheiten in Sachen Rechtschreibung** zu lassen ist der nächste große pädagogische Fehler. Wenn die Schreiberziehung nicht von Anfang an mit der Unterweisung in Rechtschreibung verbunden wird, verläuft der Lernprozess unökonomisch, weil die sich einschleichenden fehlerhaften Schreibungen zur Gewohnheit werden, die sich nur mühevoll und unter zusätzlichem Zeitaufwand nachhaltig korrigieren lässt. Soweit die Abstoßung falscher Gewohnheiten insbesondere in den weiterführenden Schulen nicht gelingt, sind die Erfolgchancen bei der späteren Berufswahl ernstlich eingeschränkt. Ein Schulabsolvent, der, obwohl man ihn nicht zur Rechtschreibsicherheit geführt hat, aus Neigung und Veranlagung z. B. Journalist werden will, muss damit rechnen, dass ihm aufgrund seiner Eignungsprüfung empfohlen wird, besser Taxifahrer zu werden. Der so Entmutigte dürfte dann seinen Grundschullehrern – und überhaupt der Schulpolitik – mit Recht vorwerfen, pädagogisch versagt zu haben, indem sie ihn bezüglich Rechtschreibung alleingelassen und nicht streng korrigiert haben.

Damit ist eine seit der Urzeit der Menschheitsgeschichte gewonnene, zeitlos gültige Erkenntnis angesprochen: **Kinder müssen und wollen geführt werden.** Andernfalls verlaufen die Lernprozesse des Lebens ziellos, unökonomisch, gesundheitsgefährdend und in später unumkehrbare Richtungen mit nicht wiedergutzumachenden Nachteilen für weiteres Lernen, für Beruf und für die Qualität des persönlichen Lebens. Diese fundamentale pädagogische Weisheit einer Modebewegung wie dem „selbstorganisierten Lernen“ zu opfern ist unverantwortlich.

Dass Kinder geführt werden müssen, gilt bei der Schreiberziehung schon für die **Handhaltung.** Auf diese achten Lehrer heute leider kaum noch. Als Folge beobachtet man eine Fülle verschiedener Handhaltungen der Grundschüler beim Schreiben. Wenn Lehrer da nicht sofort korrigierend eingreifen, bilden sich auch hier viele nachteilige Gewohnheiten, die sich nach einiger Zeit nicht mehr ändern lassen und das ganze Leben mitgeschleppt werden. – Es gibt nur eine einzige optimale und gleichzeitig gesundheitsschonende

Schreibhaltung der Hand, die den Kindern vom ersten Buchstaben an gezeigt und eine Zeit lang überwacht werden muss.

Wenn Schulpädagogen Kinder nicht führen und wichtige Weichenstellungen zum richtigen Zeitpunkt unterlassen, weil man ihnen etwas vom „selbstorganisierten Lernen“ erzählt hat, dann wird an der jüngsten Generation Bildungsverweigerung begangen, bleiben kostbarste menschliche Ressourcen ungenutzt und werden Steuergelder, die für Bildung vorgesehen sind, „verbrannt“.

Alles bis hierher Angemahnte setzt voraus, dass die Grundschule wieder das Unterrichtsfach Schrift/Schreiben bekommt, in dem das Schreiben nicht nur vermittelt, sondern zusammen mit der Rechtschreibung durch vielfältige Diktate geübt wird, und dass die **Grundschullehrer** in ihrer Ausbildung wieder – wie früher – das **methodisch-didaktische Rüstzeug für die Schreiberziehung** mitbekommen.

Da beim Grundschulverband keine Kenntnis von den **natürlichen Beziehungen zwischen Primar- und Sekundarschrift** erwartet werden kann, informiert Sie unser Verband nachstehend hierüber.

1. Es entspricht bildungsökonomischem Denken, dass die duale Schriftkultur danach strebt, zwischen Primar- und Sekundarschrift so viele Gemeinsamkeiten wie möglich zu verwirklichen. Da die modernen Sekundarschriften (Stenografiesysteme) der funktionalen Anatomie der schreibenden Hand in höchstem Maße gerecht werden sollen, müssen sie zwei Prinzipien umsetzen: a) Verbinden aller Zeichen eines Wortes, b) Kursivität als dominierendes Merkmal des Zeicheninventars. Diese zwei Prinzipien, die in der deutschen Stenografie verwirklicht sind, finden sich voll auch in der lateinischen Schreibschrift wieder, die ebenfalls absichtlich auf die funktionale Anatomie der Hand ausgerichtet ist. – Die handgeschriebene GDS dagegen klinkt sich aus dem Streben nach Gemeinsamkeiten in der dualen Schriftkultur völlig aus.
2. Da fast alle Zeichen der deutschen Stenografie Teilzüge der lateinischen Schreibschriftbuchstaben sind, kann der Stenografieunterricht in hohem Maße an Duktus und Kursivität der lateinischen Buchstaben anknüpfen, außerdem an die Art, wie die Buchstaben verbunden werden. – Die unverbundene, senkrecht stehende GDS hingegen bietet für die Stenografie keinen einzigen Anknüpfungspunkt. Sie steht zu ihr völlig in Opposition, vor allem durch die senkrecht ausgerichteten Buchstaben. Denn in den modernen Stenografiesystemen gibt es weltweit aus Gründen der ökonomischen Schreibbarkeit und der größtmöglichen Distinktivität keinen einzigen senkrechten Strich.
3. Auf die Feinmotorik, die bei Grundschulern durch eine verbundene Handschrift wie die lateinische Schreibschrift zur rechten Zeit optimal ausgebildet wird, kann ein später – z. B. nach einem Jahrzehnt – einsetzender Sekundarschriftunterricht hervorragend aufbauen. Denn in der Stenografie ist eine funktionierende Feinmotorik noch wichtiger als in der Primarschrift. – Die GDS hingegen bietet, da sie die Entwicklung der Feinmotorik der Hand unterdrückt, auch insoweit keine Basis, an die später die Stenografie anknüpfen könnte. GDS-geschädigte Schüler müssen, wenn sie sich nach einem Jahrzehnt der zweiten Alphabetisierung zuwenden wollen, die Entwicklung der Feinmotorik verspätet nachholen; aber das dauert dann auffallend länger.

Resümierend kann hierzu festgestellt werden, dass die GDS die in Deutschland früher von Harmonie gekennzeichnete Dualität der (Hand)schriftkultur zerbricht. Anders

ausgedrückt: Eine Erstalphabetisierung auf der Basis der GDS entzieht der Zweitalphabetisierung sämtliche denkbaren Anknüpfungspunkte, weil die Orientierung an der funktionalen Anatomie der Hand dann erst mit der Sekundarschrift einsetzen kann – und dann natürlich mehr Zeit braucht.

Schrift/Schreiben ist die bisher größte und bedeutendste Kulturleistung der Menschheit. Sie ist die Infrastruktur des gesamten Bildungswesens, unseres gesellschaftlichen Zusammenspiels, der staatlichen Organisation und der Zivilisation. Am Anfang jeder Schreib-erziehung muss die Handschrift/Schreibschrift stehen. Hier darf nichts leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Schrift verdient gerade in der Grundschule den höchstmöglichen Stellenwert.

Schrift nur unter dem Gesichtspunkt ihrer maschinellen Herstellung über eine Tastatur beurteilen und sich bezüglich Rechtschreibung auf maschinelle Rechtschreibkontrollen verlassen zu wollen verkennt die Bedingungen des realen Lebens und den realen Bedarf. Eine (Hand)schrift, die sich unabhängig von jeglicher Technik, ohne Strom und an jedem beliebigen Ort völlig unkompliziert handhaben lässt, bleibt für alle Zeiten unverzichtbar. Maschinelle Rechtschreibkontrollen werden zudem für alle Zeiten ihre hohe Fehlerquote behalten und können schon deshalb Rechtschreibkenntnisse des Menschen nicht ersetzen.

Bundesweit wächst der **Widerstand in der Bevölkerung**, soweit sie über die Favorisierung der GDS schon informiert ist. Der Widerstand wächst insbesondere unter den Eltern der Schüler. Wir appellieren an Sie als die obersten Bildungsverantwortlichen, es nicht auf eine Eskalation zu einer neuartigen Kulturrevolution ankommen zu lassen, sondern den Elternwillen zu achten, das Ruder unverzüglich herumzureißen und im Sinne dieser Forderungen zu verfahren:

1. **bundeseinheitliche Wiedereinführung des Grundschulfaches Schrift/Schreiben,**
2. **bundeseinheitliche Wiedereinführung der lateinischen Schreibschrift als erster Grundschulschrift,**
3. **umfassende Grundschullehrerausbildung auch für das Fach Schrift/Schreiben,**
4. **Einbeziehung der Rechtschreibung in die Schreiberziehung von Anfang an,**
5. **Abschied vom „selbstorganisierten Lernen“ bei Grundschulern,**
6. **Bekanntnis zu der Notwendigkeit, Kinder zu führen.**

Wir haben die große Sorge, dass, wenn nicht in diesem Sinne gehandelt wird, der Analphabetismus in Deutschland weiter fortschreitet, die Quote der systemgenerierten Legastheniker und grafomotorisch Geschädigten nochmals zunimmt und die Nachhilfeunternehmen bald neue Rekorde in der Anzahl ihrer „Kunden“ verzeichnen werden. Was soll aus Deutschland, dem einstigen Land der Dichter, Denker und Erfinder, noch werden, wenn sich die Schule um die Zukunftschancen unserer jüngsten Generation so wenig kümmert? Muss der Schulpflicht nicht auch eine adäquate Lehrpflicht gegenüberstehen?

Wir empfehlen Ihnen – soweit noch nicht geschehen – die Lektüre des offenen Briefes, den die bekannte Hamburger Handschriftexpertin und -pädagogin Susanne Dorendorff in Sachen Schreiberziehung in der Grundschule unter dem 18.04.2013 an Bundespräsident Dr. Joachim Gauck gerichtet hat. Er ist im Internet unter

<http://www.europi.de/de/offener-brief-an-den-bundespraesidenten/>

verfügbar. Ihre darin artikulierte und begründete These, dass die Dequalifizierung der Grundschüler – z. B. auf dem Gebiet des Schreibens – politischer Wille sei, wird von mehreren unserer Verbandsmitglieder sorgenvoll geteilt. Es wird schon von einer „geplanten Bildungskatastrophe“ gesprochen.

Genau diese Befürchtung erhält neue Nahrung im Überfluss durch das neue Diagnostikkonzept des Grundschulverbandes, welches im Internet unter

<http://bildungsklick.de/a/88459/inklusive-bildung-braucht-inklusive-diagnostik/>

veröffentlicht ist. In diesem Konzept, abgeguckt bei den US-Amerikanern, wird mit einem atemverschlagend peinlichen Schwall von Fremdwörtern, durch den wissenschaftliche Fundiertheit vorgetäuscht werden soll, und mit einer furchterregenden Formulierungsakrobatik ein hoch kompliziertes Verfahren zur Beobachtung und Diagnostizierung von Grundschulern entwickelt und zu begründen versucht, das Grundschullehrer erstens selber lernen und zweitens in der Schulpraxis anwenden sollen. Dabei geht es vor allem darum, die systemgenerierte Leistungsschwäche von Schülern zu beobachten, zu diagnostizieren und zu dokumentieren und über Abhilfe durch Fördermaßnahmen nachzudenken. Dass dadurch Schüler „abgestempelt“ und stigmatisiert werden, steht außer Frage. Erlernung, Praktizierung und Erfolgskontrolle des Diagnostikverfahrens erfordern einen enormen Zeitaufwand. Würde man diesen Aufwand von vornherein in die unterrichtliche Behandlung der verweigerten Lerninhalte, insbesondere im Bereich Schrift/Schreiben, investieren, bedürfte es dieses Diagnostikkonzepts überhaupt nicht.

Aus unserer pädagogischen Verantwortung und unserem gesamtgesellschaftlichen Engagement können wir nur nochmals an Sie appellieren: Schaffen Sie bundesweit die optimalen Bedingungen für Bildung und Kultur zum Wohle und für die Zukunft unserer Kinder, Jugendlichen und unseres gesamten Volkes. Die jüngste Generation unseres Volkes ist unsere Zukunft. Wir bieten Ihnen unseren Rat und unsere Mithilfe an.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Reinhard Krolak
Vorsitzender des DVLI

gez. Hans Treschwig
wissenschaftl. Beirat des DVLI